

Ivan Krastev

Stephen Holmes

Das
VIKTOR ORBÁN
Licht,
JAROSŁAW KACZYŃSKI
WLADIMIR PUTIN
das
XI JINPING
DONALD TRUMP
erlösch

Eine Abrechnung

ullstein 

I

Vom Geist der Nachahmung

»Wahrscheinlich machen solche Augenblicke
der Demütigung einen Robespierre.«

Stendhal^[38]

»Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.« Dieser erste Satz aus Kafkas »Die Verwandlung« könnte auch die Verwunderung beschreiben, die westliche Liberale empfanden, als sie irgendwann um das Jahr 2015 aufwachten und feststellen mussten, dass sich einige einst gefeierte neue Demokratien in Mittel- und Osteuropa plötzlich in von Verschwörungstheoretikern geführte Mehrheitsregime verwandelt hatten: In Regime, die ihre politische Opposition dämonisierten und freie Medien, die Zivilgesellschaft sowie unabhängige Gerichte ihres Einflusses beraubten; Regime, deren politische Führung Souveränität als entschlossenen Widerstand gegenüber jeglichem Druck definierte, sich westlichen Idealen des politischen Pluralismus und der Toleranz gegenüber Fremden, Dissidenten und Minderheiten anzupassen.

Im Frühjahr 1990 reiste der 26 Jahre alte Amerikaner John Feffer monatelang kreuz und quer durch Osteuropa. Er hoffte das Geheimnis um die postkommunistische Zukunft der Region zu entschlüsseln und wollte ein Buch über die historische Verwandlung schreiben, die sich vor seinen Augen abspielte.^[39] Da er kein Fachmann war, orientierte er sich nicht an Theorien, sondern redete mit möglichst vielen Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und war schließlich ebenso fasziniert wie verwirrt von den Widersprüchen, auf die er überall stieß. Die Osteuropäer waren optimistisch, aber besorgt. Viele seiner Interviewpartner erwarteten damals, dass sie in fünf oder spätestens zehn Jahren wie die Menschen in Wien oder London leben würden,

doch in diese überzogenen Hoffnungen mischten sich bereits ängstliche Vorahnungen. Der ungarische Soziologe Elemér Hankiss beschrieb sie so: »Die Menschen erkannten plötzlich, dass die kommenden Jahre darüber entscheiden würden, wer reich und wer arm wäre; wer Macht besäße und wer nicht; wer an den Rand gedrängt leben und wer im Mittelpunkt stehen würde. Und wer in der Lage wäre, Dynastien zu gründen, und wessen Kinder darunter zu leiden hätten.«^[40]

Feffer veröffentlichte sein Buch, kehrte jedoch nicht so bald in jene Länder zurück, die ihn eben noch in ihren Bann gezogen hatten. Erst 25 Jahre später beschloss er, die Region noch einmal zu besuchen und jene Menschen aufzuspüren, mit denen er 1990 gesprochen hatte. Diese zweite Reise ähnelte dem Erwachen des Gregor Samsa. Osteuropa war jetzt reicher, aber voller Verbitterung. Die kapitalistische Zukunft hatte längst begonnen, doch ihre Wohltaten und Belastungen waren ungleich verteilt. Feffer erinnert uns daran, dass »für die Generation des Zweiten Weltkriegs in Osteuropa der Kommunismus ein ›gescheiterter Gott‹ gewesen« sei, und kommt zu dem Schluss: »Heute ist der Liberalismus für die Menschen in der Region ein gescheiterter Gott.«^[41]

Schwindendes Licht

Unmittelbar nach 1989 stellte man sich die weltweite Ausbreitung der Demokratie als eine Art Märchen vor, in dem der Prinz der Freiheit nur den Drachen der Tyrannei töten und die Prinzessin küssen müsse, um die liberale Mehrheit aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken. Doch der Kuss schmeckte bitter, und die wieder zum Leben erweckte Mehrheit erwies sich als nicht ganz so liberal wie erwartet.

Nach dem Ende des Kalten Krieges standen die Mittel- und Osteuropäer Schlange, um möglichst schnell Anschluss an einen Westen zu finden, wie sie ihn sich hinter dem Eisernen Vorhang ausgemalt hatten. Es liegt auf der Hand, dass das vorrangige Ziel der Revolutionen von 1989 darin bestand, ununterscheidbar westlich zu werden. Westlichen Vorbildern nachzueifern wurde anfangs genauso als Befreiung empfunden wie der Abzug sowjetischer Soldaten. Doch nach zwei unruhigen Jahrzehnten zeigten sich nur allzu offensichtlich die Schattenseiten dieser Nachahmungspolitik. Der Unmut wuchs, und mit ihm die Beliebtheit illiberaler Politiker, die in Ungarn und Polen sogar die Macht erlangten.

1989 verband man Liberalismus allgemein mit den Idealen individueller Freiheit, Bewegungs- und Reisefreiheit, straflosem Widerspruch, Zugang zur Rechtsprechung

und Ansprechbarkeit der Regierung für öffentliche Forderungen. 2010 waren die mittel- und osteuropäischen Spielarten des Liberalismus durch wachsende soziale Ungleichheit, allgegenwärtige Korruption und die moralisch fragwürdige, massive Umverteilung öffentlichen Eigentums in die Hände einiger weniger belastet. Die Wirtschaftskrise von 2008 wiederum führte zu einem tiefen Misstrauen gegenüber den wirtschaftlichen Eliten und dem Kasinokapitalismus, der beinahe die Weltfinanzordnung zerstört hätte. Das Ansehen des Liberalismus in der Region hat sich bis heute nicht davon erholt. Zudem untergrub die Krise die Position einiger im Westen ausgebildeter Ökonomen, die immer noch dafür eintraten, den Kapitalismus amerikanischen Stils nachzuahmen. Die Zuversicht, dass die Volkswirtschaft des Westens ein Modell für die Zukunft der Menschheit sei, war mit der Überzeugung verknüpft gewesen, dass die westlichen Eliten schon wüssten, was sie tun. Plötzlich zeigte sich deutlich, dass sie es nicht wussten. Deshalb hatte 2008 weltweit jene niederschmetternde ideologische Wirkung, die über die rein ökonomischen Folgen weit hinausging.

Die von den Populisten Mittel- und Osteuropas so sehr betonten dunklen Seiten des Liberalismus wogen immer schwerer, weil die Zeit allmählich die noch dunkleren Seiten des europäischen Illiberalismus aus dem kollektiven Gedächtnis löschte. Und wie der Zufall es wollte, bekamen die Mittel- und Osteuropäer just in dem Moment die Chance, den Westen nachzuahmen, als dieser gerade seine globale Dominanz verlor und weitsichtige Beobachter nicht nur an der universalen Anwendbarkeit, sondern auch an der ideellen Überlegenheit des westlichen Politikmodells zweifelten – kein günstiges Umfeld, um durch Nachahmung das eigene System zu reformieren. Nachahmer zu sein ist ja so oder so schon eine psychische Herausforderung. Der Schiffbruch ist aber vorprogrammiert, wenn man mittendrin merkt, dass das Vorbild, an dem man sich orientiert, gerade in Schiefelage gerät und sinkt. Man sagt oft, die Angst, aufs falsche Pferd zu setzen, sei tief im Kollektivgedächtnis Mitteleuropas verankert. Die politische und ökonomische Instabilität des Westens hat im Osten die Revolte gegen den Liberalismus nicht nur genährt, sondern auch gerechtfertigt.

Indem wir herausstellen, dass der mittel- und osteuropäische Illiberalismus in der Abneigung gegen die Nachahmungspolitik wurzelt, wollen wir jedoch nicht leugnen, dass die Führer illiberaler Parteien in der Region vor allem machthungrig sind und zynischerweise aus ihren Bemühungen, liberale Prinzipien und Institutionen zu diskreditieren, Vorteile ziehen. Der von den herrschenden Cliques in Budapest und Warschau geförderte Illiberalismus ist unbestreitbar günstig für Amtsinhaber, die den demokratischen Machtwechsel fürchten. Ihr Antiliberalismus ist opportunistisch in

dem Sinne, dass er ihnen hilft, sich berechtigten Vorwürfen der Korruption und des Machtmissbrauchs zu entziehen, die EU-Beamte wie auch Kritiker im eigenen Land erheben. Regelmäßig schwärzen der ungarische Fidesz und die polnische PiS (Partei für Recht und Gerechtigkeit) die im westlichen Konstitutionalismus vorgeschriebene Gewaltenteilung als ausländische Verschwörung an, um die Stimmen des ungarischen und polnischen Volkes zu unterdrücken. Mit dem Verweis auf innere Feinde »mit fremdem Herz« rechtfertigen sie, dass sie die unabhängige Presse und Rechtsprechung demontieren und rücksichtslos gegen Regimegegner wie Kritiker vorgehen.

Wir werden allerdings nie verstehen, warum die populistischen Parteien solchen Zuspruch beim Volk finden, wenn wir uns nur auf die korrupten Praktiken und Strategien konzentrieren, mit denen illiberale Regierungen in der Region sich der Verantwortung entziehen. Zweifellos sind die Ursprünge des Populismus komplex. Ein Stück weit aber liegen sie sicher in der Demütigung, höchstens die minderwertige Kopie eines überlegenen Vorbilds zu sein und von ausländischen Gutachtern benotet zu werden, die nur vage interessiert sind und sich selten mit den Realitäten vor Ort vertraut gemacht haben. Diese Erfahrungen schürten in der Region eine nativistische Reaktion, eine Wiederbehauptung sogenannter authentischer nationaler Traditionen im Gegensatz zum schlecht sitzenden westlichen Anzug aus zweiter Hand. Der postnationale Liberalismus, der besonders mit der EU-Erweiterung verbunden war, hat dazu geführt, dass aufstrebende Populisten exklusive Verfügungsgewalt darüber beanspruchten, was nationale Tradition und nationale Identität sei.

Dies war die Antriebsfeder der antiliberalen Revolte in der Region. Ähnlich erwuchs aus der nie richtig ausdiskutierten These, es habe nach 1989 keine Alternativen zu liberalen politischen und ökonomischen Modellen gegeben, der Wunsch, zu beweisen, dass es sie durchaus gegeben hätte. Deutschlands populistische Anti-Europa-Partei, die Alternative für Deutschland (AfD), ist ein klassisches Parallelbeispiel. Wie ihr Name andeutet, entstand sie in Reaktion auf Angela Merkels lockere Behauptung, ihre Geldpolitik sei »alternativlos«. Indem sie den Regierungsvorschlag als den einzig gangbaren Weg beschrieb, provozierte sie eine ruhelose Suche nach Alternativen.^[42] Derselbe Widerspruchsgeist brachte schließlich in ehemals kommunistischen Ländern eine antiliberaler, globalisierungs-, fremden- und EU-feindliche Revolte hervor, ausgenutzt und manipuliert von populistischen Demagogen, die wussten, wie man mithilfe »innerer Feinde« öffentliche Unterstützung mobilisiert.

Die Mühen der Normalität

Laut George Orwell sind »alle Revolutionen Fehlschläge, aber sie schlagen nicht alle auf dieselbe Art fehl«. ^[43] Inwiefern schlug also die Revolution von 1989 fehl, wenn man davon ausgeht, dass sie eine Normalität westlichen Stils anstrebte? In welchem Maße war die liberale und damit nachahmende Revolution von 1989 verantwortlich für die illiberale Konterrevolution, die sich zwei Jahrzehnte später Bahn brach?

Glücklicherweise kamen die »samtenen Revolutionen« von 1989, die zeitlich mit der Zweihundertjahrfeier der ruhmreichen, aber blutigen Französischen Revolution zusammenfielen, weitgehend ohne das menschliche Leid und die mörderischen Methoden anderer tief greifender politischer Umstürze aus. Nie zuvor wurden so viele tief verwurzelte Regime gleichzeitig mit im Wesentlichen friedlichen Mitteln gestürzt und ersetzt. Die Linken priesen diese samtenen Revolutionen als einen Ausdruck der Macht des Volkes. Die Rechten feierten sie als einen Triumph des freien Marktes über die Kommandowirtschaft und als den wohlverdienten Sieg der freien Gesellschaft über die totalitäre Diktatur. Amerikanische und proamerikanische Liberale waren stolz darauf, die liberale Idee, die in den Augen linker Kritiker gewöhnlich eher den Status quo bewahrte, mit der Romantik des emanzipierenden Wandels verbinden zu können. ^[44] Ebenso wohlwollend zeigten sich die westeuropäischen '68er, die zwar ein marxistisches Vokabular pflegten, der Kulturrevolution aber doch den kulturellen Liberalismus vorzogen. Und natürlich waren diese weitgehend gewaltfreien Regimewechsel im Osten mit welthistorischer Bedeutung aufgeladen, da mit ihnen die Frontstellung zweier Großmächte endete, die die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt und den Planeten mit einem nuklearen Armageddon bedroht hatte.

Ihre Gewaltlosigkeit war jedoch nicht das einzige Alleinstellungsmerkmal der Revolutionen von 1989. In Anbetracht der prominenten öffentlichen Rolle, die kreative Denker und kluge politische Aktivisten wie Václav Havel und Adam Michnik damals spielten, gelten die Ereignisse von 1989 auch als Revolutionen der Intellektuellen. Es stimmt, dass sich 195 der 232 Teilnehmer am runden Tisch bei den Gesprächen zwischen der regierenden polnischen Kommunistischen Partei (die angeblich die Arbeiterklasse repräsentierte) und der antikommunistischen Gewerkschaft Solidarność (die tatsächlich die Arbeiter vertrat) als Intellektuelle verstanden. ^[45] Vielleicht waren sie Büchernarren, aber sicherlich keine Traumtänzer. Diese Revolutionen blieben vor allem deshalb »samten«, weil sie im Grunde Utopien und politische Experimente ablehnten. Schon vor 1989 hatten sogar die Funktionäre des Regimes utopischen Glauben gegen mechanische